

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 69 (1982)
Heft: 5: Neue Tendenzen in den USA

Buchbesprechung: Baustilkunde [Heinz Studer]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heinz Studer
Baustilkunde

Zunächst der Steckbrief: «Baustilkunde» heisst ein neues Lehrbuch zur Architekturgeschichte. Heinz Studer, Architekt und Baufachlehrer an der Basler Allgemeinen Gewerbeschule (AGS), hat sich daran gemacht, die «Entwicklung der Baustile vom alten ägyptischen Reich bis Ende des 19. Jahrhunderts» in knapper Form darzustellen. Die Schweizer Baudokumentation wirkte als Herausgeber. Die eidgenössische Fachkommission für Unterrichtshilfen und Baufragen hat den 126 Seiten umfassenden, reich illustrierten Band geprüft, und die Abteilung für Berufsbildung des BIGA empfiehlt ihn «für die Hand des Lehrers und zum Gebrauch in leistungsfähigen Klassen».

Für Schüler und Studenten ist eine broschierte Ausgabe zu reduziertem Preis gedruckt worden. Die im Buchhandel erhältliche Version ist relativ teuer: Fr. 62.–.

Soviel zu den Daten. Nun zum Inhalt: Er ist gegliedert in zehn Teile, die jeweils eingeleitet werden mit einem brauchbaren geschichtlichen Abriss und politischen Karten.

Wohlthuend ist es für den Benutzer des Buches, dass er – jedenfalls ab Römerzeit – neben den internationalen Beispielen immer wieder die spezifische Architekturgeschichte der Schweiz vor Augen hat. Sonst unterscheidet sich die Stilkunde nicht von ähnlichen Publikationen. Es ist sogar so, dass die im Benteli-Verlag 1967 und 1969 erschienene Baustilkunde von Walter Ammann mit ähnlichem Ziel viel aktueller erscheint, mehr technisch-konstruktive Informationen enthält und der modernen Architektur besonders viel Platz einräumt. Während das Buch Studers mit Schweizer Betonbauten aus den zwanziger Jahren aufhört, bilden bei Ammann die Stahlnetzwerke von Otto Frei oder die Skelette von André M. Studer aus den sechzigern das Finale.

Werner Jehle

Tagtäglich

Seine Majestät der Bauherr

«Bei vielem, was als geglückt und für die Entwicklung der Architektur bedeutungsvoll bezeichnet werden darf, hat sich doch die Hoffnung bis jetzt noch nicht erfüllt, ein einfaches, charakteristisches, neues und durchgreifendes Stilprinzip zu finden, welches an die lokalen und materiellen Bedingungen anknüpfend, zugleich einer so reichen ästhetischen Nuancierung und Umbildung fähig wäre, als die sehr mannigfachen baulichen Zwecke der modernen Gesellschaft erfordern.

Es entsteht nun die Frage, ob überhaupt die Grundformen der baulichen Konstruktion ein für allemal erschöpft seien und die Architektur von nun an auf einen völlig subjektiven Eklektizismus angewiesen sei oder ob wir nur etwa in einer Übergangsepoche stehen, aus deren Gärung sich über kurz oder lang neue Stilweisen entwickeln und Herrschaft und Geltung in weiteren Kreisen gewinnen würden. Hierüber zunächst wünschen Seine Majestät die Ansicht (...) zu vernehmen. Seine Majestät verhehlen sich die Schwierigkeiten dieser Frage nicht, auf welche allein die historische Entwicklung unserer nächsten Zukunft die entscheidende Antwort geben kann. Aber einem Monarchen, der umfassende bauliche Unternehmungen veranlasst, muss es wichtig sein, sich in jeder Phase des Entwicklungsganges über das bereits Erreichte und das, was zunächst zu hoffen ist, sorgfältig zu orientieren. So ist es Seiner Majestät nicht entgangen, dass die Schinkel'sche Schule in Berlin schöne Erfolge erzielt und dem Privatbau ein zugleich charakteristisches und edles Gepräge gegeben hat. Schinkel knüpfte an die antike Architektur an, was zunächst in der Wahlverwandtschaft seines Genies mit der hellenischen Kunst seinen Grund hatte, aber auch in einem Grundzuge der Zeit, die Architektur wieder auf reine und konsequente Gesetze, wie die griechische Architektur sie befolgt, zurückzuführen und das willkürliche Spiel des Geschmackes zu verbannen.

In ähnlichem Sinne liesse sich vielleicht eine Regeneration des Privatbaues auch an anderen Orten denken, ohne darum die Muster der neuen Berliner Schule sklavisch nachzuahmen. Es käme darauf an, die stren-

gen Forderungen einer stetigen Durchdringung von Innerem und Äusserem, von Konstruktion und Dekoration, die organische Entfaltung jedes architektonischen Elementes in Schinkels Sinne zu vollziehen, in Schinkels Geist sich in die strenge Zucht antiker Einfachheit und Grösse zu fügen, zugleich aber sich von dem unmittelbaren Vorbild zu emanzipieren und in der Formengebung sowohl die ästhetischen Forderungen als die materiellen Bedingungen der modernen Welt eigentümlich auszuprägen. Wäre es z.B. bei der Bedeutung, die das Eisen und der gebrannte Ziegel heutzutage gewonnen, nicht zu hoffen, dass durch neue Verbindungen des Materials auch neue konstruktive Prinzipien sich entwickelten? Und in welcher Weise würde man dem Drange der Zeit, mit ihren eigenen Mitteln zu operieren, am besten Vorschub und Förderung angeeignet lassen?

(...) Schliesslich drängt sich noch eine Wahrnehmung auf, die neben so manchen, einer grossen gemeinsamen Entwicklung der Architektur hinderlichen Erscheinungen auch wieder Hoffnungen erwecken möchte: mitten unter den zentrifugalen Mächten der Gegenwart und den Bestrebungen, der individuellen Freiheit im Leben und in der Kunst schrankenlos zum Durchbruch zu verhelfen, sehen wir in unserem deutschen Vaterlande das immer mehr erstarkende Streben gegenüber den ungleich mehr zentralisierten Nachbarvölkern auch dem deutschen Geiste zu einem grossen nationalen Ausdrucke zu verhelfen. Und so ist nichts wahrscheinlicher, als dass auch eine Architektur, der es gelingt, die Grundzüge des deutschen Nationalcharakters zur Anschauung zu bringen und in originalen Schöpfungen deutsche Geistes- und Gemütsart zu offenbaren, des allgemeinen Beifalls gewiss sein dürfte.

Dieses Gefühl lag schon den unfruchtbaren Versuchen zugrunde, die Gotik wieder zu beleben. Aber wäre auch der gotische Stil, was er nicht ist, ein reines Erzeugnis germanischen Geistes, so würde doch mit seiner Wiedereinführung eben nur der mittelalterliche Geist der deutschen Nation wieder aufgeweckt, und die modernen Bedürfnisse unseres Volkes kämen dabei nicht zu ihrem Rechte.»

Diese Zeilen hatte der Bayernkönig Maximilian II. am 4. November 1860 seinen Architekten geschrieben.* Beim Lesen denkt der

heutige Architekt vielleicht an seine Bauherren, an die privaten und die öffentlichen, an deren Gedanken, Wünsche und Erwartungen. Aus den Zeilen Seiner Majestät spricht das Gefühl für eine Verantwortung, die anders ist als die Verantwortung für blosser Zweckerfüllung, Termine, Kosten und die «Leistungsfähigkeit» der Architekturbüros.

Der heutige Bauherr wird sagen, er sei keine königliche Majestät. Aber ist seine Verantwortung anders? Ist er nicht auch, weil er Macht und Mittel zum Bauen hat, eine Majestät?

Welche Gedanken machte sich König Max? Er stellt unter anderem Fragen nach Stilprinzipien, die «die sehr mannigfachen baulichen Zwecke der modernen Gesellschaft erfordern». Er erkennt, wo das Beste an Architektur seiner Zeitepoche entsteht; er erkennt architektonische Qualität, die «das willkürliche Spiel des Geschmackes» verbannt. Er schreibt von den strengen Forderungen nach «einer stetigen Durchdringung von Innerem und Äusserem, von Konstruktion und Dekoration», der «organischen Entfaltung jedes architektonischen Elementes». Ob durch die Verbindung von Eisen und gebrannten Ziegeln sich neue konstruktive Prinzipien entwickeln könnten, fragt er. Und er schreibt, die Wiedereinführung eines vergangenen Stils dürfte zwar «des allgemeinen Beifalls gewiss sein (...), aber die modernen Bedürfnisse unseres Volkes kämen dabei nicht zu ihrem Rechte».

Sind solche Gedanken und Fragen nur einem königlichen Bauherrn vorbehalten? Oder sind es Gedanken und Fragen, die jedermann angehen, auch alle Bauherren im Jahre 1982, in den vorangegangenen Jahrzehnten und den nachkommenden?

Franz Füg

* Entnommen dem Ausstellungskatalog «Die andere Tradition», München 1981. Mit der «anderen Tradition» ist die Moderne Architektur gemeint.